

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 3 (1911)
Heft: 2

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen“

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Augeres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Das Wohnhaus eines Architekten.

Eines der wichtigsten Probleme der modernen Architektur ist das folgende: wie befreien wir den Wohnhausbau von der Mode? Der Stil ändert sich von Generation zu Generation; die Mode wechselt von Jahr zu Jahr. Wir haben in den letzten Jahren besonders beim Bau von Villen so viele Stile erlebt, die im Grunde keine Stile waren, daß wir leicht die Hoffnung verlieren könnten, dieses Ziel je zu erreichen.

Aber wir dürfen es nicht aus den Augen lassen. Denn ein Bauen, das nur aus einer flüchtigen Liebhaberei des Tages fließt, entwertet nicht nur das einzelne Bauobjekt, sobald diese Mode « *passée* » ist, es raubt auch unsern Villenvorstädten jede Einheit und läßt sie in ihrer planlosen Buntscheckigkeit stets weniger anmutend erscheinen als selbst die festgefügtten alten Stadtzentren.

Wie kalt läßt uns heute alles, was man in der Blütezeit des Jugendstils erbaut hat. Wer bürgt uns aber dafür, daß man in ein paar Jährchen sich nicht ebenso ablehnend gegen alles verhalten wird, was man heute baut? Wie können wir feststellen, daß die Werte, die wir geben, nicht nur für den Tag Geltung haben, sondern für Zeiträume, die der Dauer jeder guten Architektur entsprechen sollen? Da gibt es nur einen Weg; nur dadurch, daß wir auf die natürlichen und naheliegenden Grundsätze zurückgehen, die überall und allezeit maßgebend waren, bevor man schulgemäß Kniffe kennen gelernt hatte, die mit dem Leben nichts zu tun haben, und dekorative Mittel, die nicht logisch aus dem Ganzen herauswachsen. Diese Grundsätze heißen: reine Erfüllung der praktischen Erfordernisse; Einrichten des Hauses zu behaglichem Lebensgenuß; Verebelung des so Gefundenen durch fein abgestimmte Verhältnisse und Farben; Dekorationen ganz diskreter Art und nur dort, wo sie zur inneren Notwendigkeit wird; Vermeidung jeder Trivialität durch Ver-

wendung von echten, guten Materialien und bester handwerklicher Arbeit.

Auf diesem Weg kommt man in der Regel wieder dazu, die traditionellen Bauformen einer Gegend nicht nachzuahmen, aber frei modernen Lebensbedingungen anzupassen. Geschieht dies eines Tages allgemein, so erreichen wir wieder das Ziel, daß die Häuser einer Gegend unter sich und mit der Landschaft eine Einheit bilden wie zurzeit, bevor die Epoche der Pedanterie in der Geschichte der Architektur eingesetzt hatte.

Robert Rittmeyer in Winterthur hat wie kein anderer Architekt der Schweiz mit allen historischen Formen gebrochen, und wenn er trotz alledem mit der Tradition (worunter ich durchaus nicht die Wiedermeierei, sondern den Grundtypus des Bürgerhauses verstehe) in Einklang steht, so ist es nicht, weil er sie nachgeahmt hätte, sondern weil seine neuen Prinzipien aus den gleichen praktischen Erwägungen wie die der Alten hervorgegangen sind. Am reinsten hat er seine Bestrebungen in seinem eigenen Wohnhaus ausgedrückt, das vor wenig Monaten fertiggestellt worden ist. Es lohnt sich wohl, diesen Bau, der seine Stilgesetze wie selten einer erfüllt, bis in seine Einzelheiten zu besprechen.

Das Haus Rittmeyer ist mit einem andern Einfamilienhaus zusammengebaut und liegt auf ebenem Gelände. Die beiden Giebel stehen frei symmetrisch zueinander; nicht symmetrisch hingegen ist die Anordnung der Fenster und aller Fassadenteile, die aus dem Grundriß hervorgehen, der bei jedem der beiden Häuser durch die Lebensgewohnheiten der Familie bedingt und daher wieder ganz anders ist. Die lange Firsklinie und Baumasse bringt mehr Ruhe in das Landschaftsbild, als es zwei freistehende Häuser getan hätten. Obwohl das Prinzip des von innen nach außen Bauens streng befolgt wurde, ist der Grundriß einfach viereckig, und ganz einfach gegliedert ist auch das Dach.

